

## **Domprediger Michael Kösling**

2. Sonntag nach dem Christfest, 2. Januar 2022, 10 Uhr

Predigt über 1. Johannes 1, 1-4

<sup>1</sup> Was von Anfang an war, was wir gehört haben, was wir gesehen haben mit unsern Augen, was wir betrachtet haben und unsre Hände betastet haben, vom Wort des Lebens – <sup>2</sup> und das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, das beim Vater war und uns erschienen ist –, <sup>3</sup> was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir auch euch, damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus. <sup>4</sup> Und dies schreiben wir, auf dass unsere Freude vollkommen sei.

Gnade sei mit euch und Frieden, von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Jesus Christus. Amen.

Da stehen wir nun am Anfang. Wir reiben uns verwundert die Augen. Ein bisschen müde noch von all der Feierei und dem Stakkato der Verrichtungen und Emotionen: banges Warten und Planen und dann der Glanz des Weihnachtsbaums, Vorbereitungen für wenige Stunden und die liebsten Menschen, gerade noch aus dem Zug gestiegen und im Arm gehalten, schreiben, sie seien vorhin gut zu Hause angekommen. Wir waren da auch schon angekommen: zwischen den Jahren, das Wenige, was da noch da reingepasst hat, haben wir hineingequetscht: Briefe, Buchungen, das Schließen der Bücher. Dann geht es schnell. Vorgestern ein letzter Tag und Gestern ein erster. Ein ganzes Jahr abschließen, abgeben und einsortieren in den Lauf der Zeit. Und gleich ein neues begrüßen, annehmen und im Geiste oder mit den harten Fakten eines schon lange nicht mehr leeren Kalenders abschreiten. So stehen wir am Anfang und immer noch im Licht von Weihnachten letztes Jahr. Die Nadeln des Baumes sind schon hart und pieken: taktile Rückbindung an das Stroh der Krippe. Und im Vorbeigehen rieseln sie jetzt deutlich vernehmbar auf die Dielen: akustische Reminiszenzen. Leise rieselte doch der Schnee ganz kurz vor der stillen Nacht. O du fröhliche! Und dann schaust du dich um und entdeckst tatsächlich noch verschlossene Weihnachtspost, einen Rest Vanillekipferl und den Schwibbogen im Keller, von wo du ihn ... naja. Du siehst also etwas unvollkommene Weihnachten. Du spürst, du hörst, du siehst den Anfang.

Was von Anfang an war, was wir gehört haben, was wir gesehen haben mit unseren Augen, was wir betrachtet haben und unsere Hände betastet haben, vom Wort des Lebens – und das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, das beim Vater war und erschienen ist –, was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus. Und dies schreiben wir, auf dass unsere Freude vollkommen sei.

Der Anfang ist immer gleich. Lange, bevor wir einen ersten Schritt tun und so die Welt entdecken, spüren wir sie. Wir begreifen sie zuerst. Das Fell des Bären, also des Teddybären, wir spüren es auf unserer Haut. Und die Hand, die uns sanft streichelt, behutsam ins Bett legt ist eine Grenzerfahrung. Wir erleben: das bin ja ich. Und dahinter eine ganze Welt. Wir dulden, dass man uns auf vier Rädern übers Kopfsteinpflaster schiebt, uns die Haare wäscht und Mützen aufzieht, die kratzen. Die, die dich da so umsorgen, dich noch Wochen nach deiner Geburt mit ihren rauen Händen ungläubig betasten, spüren sich so ja selbst. Sie begreifen sich an dir. Sie entdecken, wie sie ein Leben bewahren, behüten, wachsen lassen können. Wir dulden, wenn wir so berührt werden, die Liebe, von der wir irgendwie ahnen, dass sie da ist und gegenwärtig und die dazu bestimmt ist, uns sein zu lassen und zu fördern. Wir dulden sie oft

unter lautstarkem Protest, diese Liebe. Denn das bin ja ich. Und meine Stimme ist durchdringend und sehr wirksam. Sie ruft die Mutter und nicht nur sie aus dem Schlaf und fordert. Fordert das Leben ein. Kaum ein menschlicher Laut ist durchdringender und unüberhörbarer als das Geschrei eines Säuglings. Und das muss er ja auch sein, es ist seine einzige Macht. „Aus dem Mund von Kleinkindern und Säuglingen hast du eine Macht geschaffen gegen alle, die dich bedrängen, auf dass Feindschaft und Rache verstummen“ (Ps 8,3). So lobt ein unbekannter Beter im 8. Psalm Gott. Im, wohlwollend ausgedrückt, geduldigen Rufen eines Neugeborenen, ist Gottes Stimme zu hören. Und so ist sie eine der stärksten Mächte gegen die Feinde des Lebens. Ich rufe, also bin ich. Und die Welt, die ich rufe, ist gütig, atmend, bergend, nährend. Rufen und Hören. Es ist so wie eine gegenseitig aufeinander, ineinander Einschwingen auf das Leben. Eine Gemeinschaft entsteht. Mit Gott, der das Leben will. Der ja in dem Leben des Kindes ist, das du da in der Krippe liegen siehst. Eure Blicke treffen sich und schauen bis auf den Grund der Herzen. Das ist es ja, wenn Menschen sich anblicken. Dann kann es sein, sie offenbaren ihr Herz. So ist das mit diesem Kind. Du schaust in seine Augen und Gott hält dir sein Herz hin. Du bist berührt und kannst nicht anders als dich zuzuwenden, zu bleiben, zu schauen und die Not zu lindern, die Einsamkeit zu vertreiben, das Leben zu hegen. Berühren. Hören. Sehen. So kommt Gott zur Welt. So bist auch du zur Welt gekommen. Das Leben als Versprechen, Verantwortung und Liebe. Das ist der Anfang. Das ist Weihnachten. Mit allen Sinnen! So gehen wir alle Jahre wieder in ein neues Jahr. Mit diesem Anfang. Mit Weihnachten. Wenn darin auch deine Rettung liegt, dann muss dieser Anfang, muss Weihnachten dich tragen, durch das ganze Jahr. Dann muss dich die Krippe tragen.

Am Anfang eines neuen Jahres gibt es so eine eigentümliche Spannung, die immer da ist im Leben, die aber an diesen zwei drei Tagen, bevor der schnelle Alltag uns wieder mitreißt, besonders zu spüren ist, die sich einschleicht und alles ein bisschen durcheinander bringt. Da gibt es den Wunsch, die Dinge und Ereignisse, das, was da alles auf einen zukommt, zu beherrschen, zu kontrollieren, zu berechnen, dass man sicher mit diesen Dingen umgehen kann. Die Wahrscheinlichkeiten unbekannter Eventualitäten werden stochastisch zu erfassen versucht. Und dann gibt es da diese Ahnung oder Sehnsucht, diese Dinge als das Leben einfach geschehen zu lassen, auf sie zu hören und dann kreativ und spontan auf sie zu reagieren und derart durch das Jahr zu schweben. Die letzten zwei Jahre haben uns schmerzvoll und unter vielen Entbehrungen gezeigt, wie uns die Dinge entgleiten können, wie wenig planbar die Wochen und Monate und ein ganzes Jahr sind. Weihnachten zeigt dir das Leben, wie es ist, und den Anfang, der dich trägt bis zu deinem Ende.

Die ganze Unverfügbarkeit deines Lebens, als ein Geschenk, jeden Tag. Das zeigt schon die Geburt des Kindes. Das beginnt mit dem Besuch des Engels bei Maria, so erschreckend und unerwartet. Fürchte dich nicht! muss er die junge Frau beruhigen. Und was er zu überbringen hat ist unglaublich. Der letzte Satz der Maria: Mir geschehe, wie du gesagt hast. Schon die Ankündigung von Weihnachten steht als Geheimnis zwischen allen Methoden moderner Reproduktionstechniken, social freezing und In-vitro-Fertilisation und dem perfekt geplanten Lebenslauf. Weihnachten zeigt dir, die Überraschung des Lebens, wie es sich allen Planungen und Wahrscheinlichkeiten widersetzt. Maria hört und antwortet. Das ist eine andere Haltung als planen, machen und berechnen. Was wären das für Neuigkeiten, die dich aus der Bahn werfen, dich panisch nach Auswegen und Alternativen suchen ließen? Fürchte dich nicht! Das hörst du an Weihnachten. Diese Worte tragen dich durchs Jahr. Was da kommt, so möchte ich es glauben, hier im Licht dieser heiligen Tage, und am Anfang des neuen Jahres, was da auch kommt, da kommt auch Gott und er will das Leben. Und er will es nicht perfekt. Hauptsache berühren, hören, sehen! Hauptsache da sein und nicht allein sein. Das geht da im Stall auch. Nähe. Wärme. Liebe. Dieser Stall, er zeigt dir, wo überall Leben möglich ist, wo Liebe und Verantwortung nötig sind. Wo du merkst, was du alles kannst. Wo du dich selbst begreifst und den Sinn deines Lebens erkennst. Im Licht der Heiligen Nacht, letztes Jahr, möchte ich das neue Jahr sehen. Dass du da, wohinein du geraten wirst, wo es unbequem und hart ist, dass du da zu dir selbst kommen kannst, weil Gott da ist. Du wirst dich da noch einmal ganz anders

erleben, wirst sehen, wozu du alles fähig bist, was du alles kannst. In deiner Mühe und Sorge, in der ganzen Verunsicherung und Hilflosigkeit nimmt es mit dir einen neuen Anfang. Du spürst das Leben. Das, was da damals geschah, was Menschen gehört, mit ihren eigenen Augen gesehen und mit ihren Händen betastet haben, richtet dich neu aus, bestimmt dein Wesen, zeigt dich dir jeden Tag. So gibst du dem Leben, gibst du Gott die Ehre: Wie es war im Anfang, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Weihnachten, die Geburt Gottes im Kind von Bethlehem, ist das Bild, dass du dich dem Unverfügbaren, dem Überraschenden, dem Unbeherrschbaren, Unkontrollierbaren überlassen kannst, nicht passiv und sozusagen schicksalsergeben. Kreativ! Auf das Leben vertrauend. Liebend. Gehalten und bewahrt auch. Du bist nicht der Macher, die die Dinge fest in der Hand hält. Du bist selbst berührt. Angesehen. Gehört. Ziemlich unvollkommen. Ein bisschen wie Weihnachten letztes Jahr. Aber so ist der Anfang, in dem alles steckt, was du brauchst.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.